Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 15 (1911-1912)

Heft: 6

Artikel: Mutters Feierabend : Plauderei

Autor: Steiger-Lenggenhager, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gil — ti — li — li, meine rote Kalinka'), Rote Kalinka aus meinem Garten!

Und dieser Enkel, "der Eilige", wie ihn der Großvater nannte, war kein andrer als derselbe Fedor Markowitsch, bei dem Anna Gawrilowna ihr friedliches Leben beendete. Die Kraft und die rege Tätigkeit schwanden dahin, und der kleine Kater und die blauen geknüpften Schnürchen wurden allmählich ihre Welt. Alles um sie her starb, aber Anna Gawrilownas Herz blieb lebendig. Boll reiser Güte, zauberte es ihr ein Lächeln auf die welken Lippen, ein Lächeln, noch süßer als der Duft der frischesten Kose; und dieselbe reise Güte ihres einfältigen Herzens gab ihrem schlichten Glauben eine starke Auferstehungskraft, ihrem Sterben den Frieden eines einschlummernden Kindes.

Aus dem Ruffischen bon Sophie b. Abelung.

Borfrüelig.

Es touet uf, was cha und ma Uf Wäge und uf Matte, Und Wölfli flüge übre Bärg, Wie silberwysst Watte.

Der Himmel blauet übrem Cand. Es warmet a de Reine. Zytrösli zwänge sich a d'Euft; Wie Guld schynts i de Schteine. D'Bachbumeli schtrecke d'Armli us, Grasgrüeni, jungi Gresli, Die tröchne sech im Sunneschyn, Die schpitze Gwundernäsli.

Die fänschter ga schperrangeluf, Der Schtorch flügt über ds Ländli Und d'fröschli gä bim Weiher uß De Mugge ds erschte Schtändli.

Ir Schtube schteit e Wagle zwäg, E Byge Züüg dernäbe. Es blange Zwöi em früelig zue Und nam'ne junge Läbe.

Walter Morf, Bern.

Mutters Feierabend.

Plauderei von M. Steiger = Lenggenhager.

Endlich allein! Die personifizierte Unruhe, das heißt unsere beiden braunhäutigen kleinen Kinder, liegt unter den Decken und schläft den Schlaf der Gerechten. Sie haben ihn verdient den Tag über durch Arbeit von dem Moment an, da die zwei strahlenden Sonnen ihres Antlikes aufgingen, bis zum Augenblick ihres Niederganges, durch der Hände und der Füßchen und der Mäulchen Arbeit, der Arbeit überhaupt jedes Fiberchens ihres Körpers, einer Arbeit, wie sie nur Kinder zu leisten vermögen, Kins

¹⁾ Kalinka, Diminutiv von Kalina, eine sehr beliebte Marschbeere. Der Russe gebraucht die Namen der verschiedenen Beeren oft als Kosenamen.

der, denen das Wort Arbeit noch Schall und Rauch bedeutet und deren Spiel doch die Arbeit der Erwachsenen an Intensität übertrifft. Denn sie find mit Leib und Seele bei der Arbeit, sie sind Kopf= und Handarbeiter zugleich, wie es der bildende Künstler ist; noch mehr — sie sind Arbeiter mit dem ganzen Körper. Verdient hätten sie sich diese Ruhe aber schon allein durch die Künste der letzten Viertelstunde, durch Erfinderleistungen, wie sie auch wieder nur Kinderköpschen entspringen können. Leute, die Geniales leisten an Erfindung von Möglichkeiten, den Tag, die Woche, das Jahr, das Leben totzuschlagen — ich bewundere sie — aber jedermann wird mir beistimmen, daß solches doch immerhin im Bereich der Möglichkeiten liegt, und ich bin sogar überzeugt, es fänden sich Leute, die sich für Geld und gute Worte bereit erklärten, das Kunststück nachzumachen. Aber meines Wissens ist es noch keinem gelungen, aus einem zwei zu machen und aus einer Viertelstunde eine halbe — meine zwei Knirpse können's. Sie können die Viertelstunde Herumtollens mit Vater und Mutter, die ihnen vor dem Zubettgehen vergönnt ist, tatsächlich zu zweien machen, und niemand merkt's. Sie sind unerschöpflich in der Erfindung neuer Tricks, uns über die wahren Zeitverhältnisse hinwegzu= täuschen. Und wenn sie dann endlich doch in den Federn liegen — Bubi hat sein Sprüchlein gesagt und die Große ihres — und das Licht abgedreht ist und die Türe sich eben hinter Vater und Mutter schließen will, dann möchte Bubi noch in einer Anwandlung von Generosität Hadi's Sprücklein sagen und Hadi noch Bubis, und dann will er uns "zur Freude" noch ein Lied= lein singen und sie auch, und ein pädagogischer Grundsatz lautet doch: man soll das Geschenk eines Kindes nicht zurückweisen. Diesen Grundsatz dürken wir doch als Schulmeister nicht außer Acht lassen. Also hört man den Schwanengesang noch an — damit verstreichen wieder eine Menge Minu= ten — nun fühlen wir uns aber doch gedrungen, weitere Opfer dankend abzulehnen. —

Also endlich allein! — Einen Kinderstrumpf in der Hand, der sich im Laufe des Tages als verbesserungsbedürftig erwiesen hat, will ich mich eben zum Arbeitstisch setzen. Da streift mein Blick den halbossenen Spielschrank — gerechter Himmel, sieht's da wieder einmal auß! Allen Grundstätzen zum Trotz, die da sagen: Laßt die Kinder ihre Sachen selber aufsräumen, kann ich, angesichts dieses außerordentlichen Falles, nicht umhin, auch außerordentlicherweise selbst einzugreisen und wieder einmal von Grund auf Ordnung zu schaffen. — Erst einmal den ganzen Wust heraus! So, und nun Stück für Stück wieder ordentlich hinein: die Steinbaukästen, als die schwersten und die man im Sommer doch nicht viel braucht, zu unterst, darauf das Domino und der schwarze Peter und das Gänsespiel und das Mosaikspiel und das und das und das — (wie wenig sie doch

eigentlich spielen mit diesen "äußerst lehrreichen, unterhaltenden und interessanten Sachen, die "auf keinem Weihnachtstisch fehlen sollten!"). geht ja alles ganz famos und rasch, und ich begreife nicht, wie die Kinder immer so ein Gejammer anstimmen können über diese Arbeit des Ein= räumens. Doch da, ja da ist nun allerdings noch ein ganzer Wust von Spielzeugrudimenten aus allen Reichen der Natur. Richtig, das sind die eigentlichen Sünder, alle möglichen und unmöglichen Dinge, die sich nicht rubrizieren und daher auch nirgends geordnet unterbringen lassen, die in allen Eden des Spielschrankes herumfahren, überall im Wege sind, herun= terkollern, wenn man etwas hervorzieht und überhaupt überall Unordnung stiften. Weg mit dem allem! Da sind einmal die bunten Kügelchen eines verschollenen Zählrahmens, ja gerade die kollern immer herum. aber die braucht Hadi ja so notwendig, wenn sie Kaufladen spielt, das ist ihr Geld, die roten sind die Fünfer, die blauen die Zehner, die gelben die Zwanziger — sie hat zwar auch richtiges Geld in ihrem Kaufladen, aber das mag sie nicht, mit Kügelchen geht's viel luftiger. Auch hat sie mit den Kügelchen ein Würfelspiel erfunden, dem sie den etwas geheimnisvoll klingenden Namen "Würfelgelbspiel" gegeben hat, und es ist weitaus inte= ressanter als obenerwähnter Schwarzpeter und als alle die wunderschönen Spiele von Tanten und Christuskind. Also die Kügelchen müssen bleiben. — Aber da, das ist dem Untergang geweiht — etwas Gelbes aus Metall, das einmal glänzte und einige Ähnlichkeit mit einem Trichter hat. weiß nicht, was es ist, und kein Mensch weiß es. Doch, jetzt fällt's mir ein, das war einmal ein Bestandteil einer elektrischen Lampe, die schon lange beim alten Eisen liegt. Aber das ist Bubi so unentbehrlich zum Trom= petenblasen; ein Ion kommt zwar nicht heraus, wenigstens nicht für ge= wöhnliche sterbliche Ohren, aber Bubi muß ihn doch hören, denn er hat ja immer viel, viel feinere Ohren als andere Leute. Warum würde er sonst seine schöne, neue, glänzende Trompete, die er sich so lange sehnlich ge= wünscht, am Nagel hängen laffen und in dieses Unding blasen, wenn es nicht wunderbar schön tönte? Also ist's da auch nichts mit dem Fort= schmeißen — zu den Kügelchen damit! — — Kommt unter all dem Ge= rümpel ein Strick zum Vorschein, ein vielfach verknüpfter und zerfaserter, elender Strick. Wenn Bubi diesen Strick erblickt, so ift er im stande, seine schöne, sorglich gehütete Geige wegzuwerfen (sie besteht aus zwei Holz= stecken), die er sonst mit eben der Sorgfalt in eine alte Pappschachtel zu versorgen pflegt, wie der Künftler seine Stradivari, und bricht mitten in seinen Künstlerphantasien ab, die ihn in weltentrückte Fernen trugen: "Mh, da ist ja ein Strick!" Der Strick erschließt im Handumdrehen das Land der taufend Möglichkeiten. Ein überirdisches Leuchten tritt in seine Augen, es ist die Sonne Asmus Sempers, die mir daraus entgegenstrahlt.

Asmus, was sind deine Luft= und Wolkenschlösser mit ihren tausend Türm= chen für armselige Gebilde gegenüber den Möglichkeiten, die ein Strick vor Siegfrieds Augen zaubert? Was ist alle Herrlichkeit der Welt, die Satan vor Jesu ausbreitete, gegen diese Herrlichkeit?! Denn, merkwürdig, mit dem Anblick eines neuen Gegenstandes ist bei Bubi auch immer gleich das allerdringenoste Bedürfnis danach vorhanden: "Ah, richtig, da ist ein Strick, ja, einen Strick brauch' ich auch gerade notwendig. Mutter, ich wäre jett nicht mehr ein Musiker," wird sein bisheriges Spiel unterbrochen, "ich wäre jett ein Schiffskonduktör" (wir wohnen nämlich am See). Dieser Stuhl wäre jett ein Schiff, und Bosco (unser Hund), wäre die Schiff= lände, und jett binde ich das Schiff mit dem Strick an." Und Bosco, der geduldige Philosoph, gibt sein Bein her als Landepfosten — "und das wäre jett eine Pfeife, und ich würde jett pfeifen (weißt, es pfeift nicht, aber es würde jett pfeifen), und das wäre ein Billet usw. usw." Und für eine Stunde oder zwei existieren Mutter und Schwester nur noch als Schiffspassagiere. Und dann wird das Schiffstau plötzlich ein Leitseil, das an alles andere eher angebunden wird, als an sein richtiges Pferd — an einen Stuhl, an den Hund, an den Tisch, an den Puppenwagen usw. In Ermangelung einer Geißel nimmt Bubi einen Stecken, wobei er allenfall= sigen Zweifeln von meiner Seite an der Echtheit dieser Gegenstände von vorneherein begegnet mit der eindringlichen Erklärung: weißt — es wäre jett nur ein Pferd, die Geißel würde jett nur knallen, ich gäbe ihm nun nur zu fressen. — Wieder eine halbe Stunde später muß an den Strick notwendig Wäsche aufgehängt werden, die denn auch nach einem fabelhaft beschleunigten Verfahren in einer Viertelstunde trocken ist, worauf das Seil als Springseil dient, dann als Hundeleine und schließlich als Schaufel. Überhaupt, wenn einer käme und sagte, er habe den Stein der Weisen gefunden, so hätte Bubi wahrscheinlich nur ein höchst geringschätziges Lä= cheln für ihn, denn der gescheiteste Mann kann mit dem Stein der Beisen nicht halb so viel machen, wie Bubi mit einem simplen Strick. — Ich hoffe also mit dem allem die Existenzberechtigung auch dieses Gegenstandes ge= nügend erwiesen zu haben.

Bei weiterm Suchen erscheinen einige nicht näher zu definierende Wesen aus Holz, die sich bei genauerer Untersuchung und einigen zoologisschen Kenntnissen als etwas wie Tierleiber entpuppen, deren genaue Klassistätion aber selbst einem gewiegten Fachmann nicht unerhebliche Schwiesrigkeiten bereiten dürfte — Siegfried aber nennt sie mit einer Sicherheit, die keinen Zweisel zuläßt, jedes einzelne mit Namen: "das ist doch eine Kuh, weißt du, sie hät te jetzt nur vier Beine, und das ist doch eine Ziege, sie hät te jetzt nur Hörner", und wehe dir, wenn du, in vollständiger Verkennung der wesentlichen Merkmale eines Schweines, es als ein Schaf

zu taxieren wagtest! Und da in Bubis Phantasie alle diese Merkmale in der wünschenswertesten Weise vorhanden sind, so liegt auch kein Grund vor, diesen dazu gehörigen Körpern das Dasein zu verwehren. Sie bleiben also.

Und alles, alles bleibt.

Alles, was uns ein wertloses Nichts scheint, ist diesen Unmündigen Duelle der herrlichsten Freuden, und das scheinbar Begehrenswerte wird achtlos beiseite geworfen. — O Kinderland! — Aber machen wir großen, gescheiten Leute es anders mit den Werten des Lebens? Oder ist das Treiben der Kindlein am Ende doch nur das Vorspiel zu der Komödie des Lebens?

Teben und Treiben in St. Morik zur Winterszeit.

Seit Jahren haben einige große Gasthöfe, besonders in St. Morit, Davos, Engelberg, Grindelwald, Kigikaltbad 2c. versucht, während der Vinterszeit ihre Gäste zurückzubehalten, um ihnen die vielsachen und auszgedehnten Zerstreuungen eines Winteraufenthaltes in den Bergen bieten zu können. Es ist dies allen gelungen, denn neben dem bewundernszwerten Komfort, den diese großen Hotels ihren Gästen bieten, sind diese Zerstreuungen so mannigsacher Art, daß jeder sein Vergnügen sindet, sei es beim Stisahren, Schlittschuhlaufen, Schlittensahren oder bei den verzschiedenartigsten Gesellschaftsspielen, die auf dem Eise selbst veranstaltet werden können.

St. Moritz vor allem erfreut sich dank seiner ganz besonders bevorzugten Lage, seines trockenen, nebelfreien Klimas, einer außergewöhnzlichen Gunst der Fremdenwelt. Mag auch die Temperatur während der Nacht bis auf 20 und mehr Grad unter Null sinken, so ist am Tage im strahlenden Sonnenlicht nicht selten 20 Grad Wärme. Sommer zur Winzterzeit! Den Uchtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts war die Entzdeung vorbehalten, daß der Hochgebirgswinter auf den menschlichen Organismus in gesundheitlicher Beziehung einen äußerst günstigen Sinfluß ausübt. Man kann sich fragen, warum die Schweizer im Tiefland so lange mit verbundenen Augen an dieser Tatsache und an der Pracht und Schönzheit eines Hochgebirgswinters vorübergehen konnten. Sie läßt sich aber dadurch erklären, daß die Winterfreuden im Gebirge jene guten, raschen Verkehrsmittel bedingen, die erst nach und nach in den Alpen entstanden sind.

Einen rechten Schwung bekam aber das Winterleben in der Schweiz erft durch die Freude der Menschheit am Sport. Der menschliche Organis= mus ist, was körperliche Anstrengung anbelangt, in der kalten Jahreszeit viel ausdauernder und leistungsfähiger als im Sommer. Dazu kommt noch, daß der Wintersport besonders abwechslungsreich und, so lange er vernünftig betrieben wird, für den Körper außerordentlich zuträglich ist.

Der beliebteste und auch in Deutschland betriebene Wintersport ist wohl das Schlittschuhlaufen. Wunderbar sind die Gelegenheiten dazu in St. Morit. Der Silser=, Silvaplaner= und St. Moritersee bieten